

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nebojska 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26703, 31400.
Nachredaktion: 26792.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
blättern berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Postamt durch die Post.
monatlich Ka 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 98.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Reklamanten.

Erscheint mit Ausnahme
des Sonntags täglich (1930).

10 Jahrgang.

Dienstag, 1. April 1930.

Nr. 78.

Privatbesprechungen über die Ostreparationen.

Paris, 31. März. Der Ausschuss für die Ostreparationen hielt heute nachmittags unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministers Loucheur eine Vollsitzung ab, an der u. a. Minister Dr. Benes, Gesandter Dr. Dufsky, der rumänische Gesandte in London Titulescu, der jugoslawische Außenminister Dr. Marinkovic und der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen teilnahmen.

Diese Sitzung, mit der die Verhandlungen über die endgültige Regelung der ungarischen Reparationen wieder aufgenommen wurden, trug rein formalen Charakter. Deputierter Loucheur betonte in seiner Ansprache, daß die Aufgabe des Ausschusses nur die definitive Redaktion des Textes sei, da das Wesen des Problems der Ostreparationen bereits in Haag geregelt worden sei. Desgleichen wies der Vorsitzende auf die Notwendigkeit eines möglichst raschen Abschlusses der dem Ausschusse übertragenen Redaktionsarbeiten hin.

Es wurde beschlossen, die strittigen Punkte, von denen die Hauptanfrage der hauptsächlichsten ist, in Privatberatungen zu behandeln, die der Deputierte Loucheur mit den Delegierten der interessierten Mächte haben wird. Man hofft, daß die nächste Plenarversammlung für Mittwoch Nachmittag wird einberufen werden können.

Macdonald neuerdings in der Minderheit.

Die Bürgerlichen lassen keine Nachtigung zu.

London, 31. März. Heute nachmittags ist die Arbeiterregierung wieder in eine kritische Lage gekommen. Um die rasche Verabschiedung einer Gesetzesvorlage durchzusetzen, verlangte Macdonald, daß das Haus über die geschäftsordnungsmäßige Schlußzeit um 11 Uhr abends hinaus noch weiter tagen sollte. Die Konservativen und Liberalen lehnten jedoch diesen Antrag mit 183 gegen 179 Stimmen ab. Die Konservativen verlangten im Hinblick auf die Niederlage der Regierung die Vertagung des Hauses auf unbestimmte Zeit. Dieser Antrag, zu dem Macdonald die Vertrauensfrage gestellt hatte, wurde jedoch mit 185 gegen 175 Stimmen abgelehnt und man ging zur Tagesordnung über. Zu der Nachtigung kam es jedoch nicht.

Kommunistische Rowdies

machen aus einer französischen Sozialistenversammlung ein Schlachtfeld.

Paris, 31. März. Vor Beginn einer sozialistischen Veranstaltung kam es in Lens zu Zusammenstößen zwischen 10.000 Sozialisten und 1500 Kommunisten, die in den Saal einzudringen versuchten. Die Polizei griff mit der Waffe ein, wobei 12 Personen verletzt wurden, darunter drei schwer. Abgeordneter Boncour, der in der Versammlung über den Frieden sprach, erlitt eine leichte Verletzung.

Englisch-ägyptische Verhandlungen.

London, 31. März. (AP.) Heute vormittags wurde im Außenministerium die englisch-ägyptische Konferenz eröffnet. Ihr Zweck ist, ein Abkommen zu treffen, das einerseits der ägyptischen Forderung nach voller Selbständigkeit und andererseits auch der englischen Forderung entsprechen würde, welche lautet: Sicherheit der britischen Reichsverbindungswege.

Die Sitzung wurde von Außenminister Henderson eröffnet, der u. a. erklärte, er wolle auf keinen Fall, daß diese Konferenz scheitern könnte. Ägypten müsse man die Möglichkeit bieten, als freier souveräner Staat eine unabhängige Rolle im Völkerbund zu spielen, wie es seiner alten Größe und seinem modernen Fortschritt entspreche. Der Führer der ägyptischen Delegation, Ministerpräsident Rahaas Pascha, erklärte, auch er sei fest überzeugt, daß ein Übereinkommen zu beiderseitiger Zufriedenheit getroffen werden wird.

Die Konferenz setzte dann ihre Arbeiten hinter geschlossenen Türen fort.

Heute Regierungserklärung im Reichstag.

Berlin, 31. März. (Eigenbericht.) Der Regierungswechsel ist jetzt endgültig vollzogen. Der Reichspräsident hat gestern den Zentrumsführer Dr. Brüning zum Reichskanzler ernannt. An der bereits am Samstag gemeldeten Ministerliste wurden noch in letzter Minute zwei Änderungen vorgenommen. Die Minister Kolbenhauer und Dietrich wechselten ihre Ressorts aus, so daß Kolbenhauer wie bisher Finanzminister bleibt, während Dietrich das Wirtschaftsministerium übernimmt. Treviranus wird nicht Minister ohne Portefeuille, sondern übernimmt das Ministerium für die besetzten Gebiete, das ursprünglich der Innenminister Dr. Wirth mit verwalten sollte. Zum Vizekanzler wurde Reichswirtschaftsminister Dietrich (Demokrat) bestellt. Die Minister haben bereits den Eid auf die Verfassung abgelegt.

Ob das Kabinett, das sich bereits morgen mit einer Regierungserklärung dem Reichstag vorstellen will, lange Bestand haben wird, ist freilich nach wie vor sehr zweifelhaft. Ueber den Inhalt der Regierungserklärung verlautet, daß es die zwei Hauptprobleme, Regelung der öffentlichen Finanzen in Verbindung mit der Arbeitslosenversicherung und Schhebung der Kollage gewisser Teile der Landwirtschaft ausführlich behandelt, sonst aber sehr kurz sein wird. Daß der Reichskanzler nicht auf allzuviel Einzelheiten

eingehen wird, kann man verstehen, denn die Buntschickigkeit der an der Regierung beteiligten Parteien läßt eine eingehende Darlegung der künftigen Entwicklung nicht zu. Freitag dürfte die an die Regierungserklärung anschließende Debatte zu Ende gehen.

Daß die Sozialdemokratie in schärfster Opposition zur neuen Regierung stehen wird, ist selbstverständlich. In welcher Form man der Regierung das Mißtrauen aussprechen wird, ob durch Einbringung eines besonderen Mißtrauensantrags oder durch Abgabe einer Erklärung, wird erst in der morgigen Fraktionsführung bestimmt werden.

Um der Opposition im Reichstag zu begegnen, teilt die Presse der Regierungsparteien heute mit, daß der neue Reichskanzler bereits alle Vollmachten des Reichspräsidenten in der Tasche habe. Er werde den Reichstag auflösen, wenn ein Mißtrauensantrag angenommen werden sollte, und bis zum Zusammentritt des neuen Reichstages mit dem Verordnungsartikel 48 der Reichsverfassung regieren.

Mandatsverzicht Schieles.

Berlin, 31. März. Reichsernährungsminister Schiele hat in einem Schreiben vom heutigen Tage an den Präsidenten des Reichstages sein Mandat als Reichstagsabgeordneter niedergelegt.

Heimwehr-Exzesse in Niederösterreich.

Sechs Personen verletzt. — Die Gendarmerie muß mit gefällten Bajonett gegen die die Heimwehler vorgehen.

Wien, 31. März. (Eigenbericht.) Gestern ist es in Niederösterreich wieder zu argen Exzessen der Heimwehr gekommen. Die Heimwehr hatte im Triestingtal, das durchaus industriellen Charakter hat, am vormittag einen Provokationsaufmarsch unternommen und in den einzelnen Orten Versammlungen abgehalten, die den Zweck hatten, die Arbeiter zu provozieren. Der Schutzbund hatte in der Nacht vorher in vielen Orten Versammlungen abgehalten, während des ganzen Tages aber nur Bereitschaft gehalten, um Zusammenstöße zu vermeiden. Tatsächlich ist es während des Tages zu keinen Zwischenfällen gekommen. Erst auf der Rückfahrt der Heimwehr kam es zu schweren Zwischenfällen, die namentlich auch dadurch hervorgerufen wurden, daß die Heimwehler um diese Zeit schon sehr alkoholisiert waren. Der erste Zwischenfall war in Berndorf, der aber rasch beigelegt werden konnte. In St. Veit a. d. Triesting behaupteten die Heimwehler, sie seien in ihrem Auto mit einer Bierflasche beworfen worden, hielten an und suchten ein Haus auf dem Hauptplatz zu stürmen, wurden aber von Gendarmerie zunächst noch zurückgehalten. Ru einer schweren Konflikt kam es dann in Hirschenberg. Dort war gerade der Schutzbund versammelt, um seine Bereitschaft anzugeben und abzugeben. Als die Heimwehler herankamen, zog die Gendarmerie einen Kordon, um Zusammenstöße zu verhindern. Während die Automobile der Heimwehler vorbeifuhren, wurde von den Heimwehrlern der Schutzbund mit Bierflaschen und

Steinen beworfen. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß, in dessen Verlauf sechs Personen verletzt wurden, darunter zunächst der Leiter der Gendarmerie, der eine Verletzung durch einen Steinwurf erlitt. Wie er selbst angibt, ist ihm diese Verletzung von einem Heimwehlermann zugefügt worden. Ferner wurde ein Eisenbahner durch Steinwürfe verletzt und zwei Mitglieder der Arbeitersanitätsmannschaft, die ihn wegführten, wurden ebenfalls von den Heimwehrlern überfallen und durch Spatenhiebe erheblich verletzt. Schließlich gelang es der Gendarmerie, auch hier die Heimwehler zur Abfahrt zu bewegen. Aber auch auf der Weiterfahrt kam es zu kleineren und größeren Zwischenfällen, so wurden in dem Ort Pfaffstätten, wo Arbeiter gerade aus dem Kino kamen, aus dem Heimwehrauto auf sie eine und vier Flaschen geworfen und es wurden mehrere Arbeiter verletzt. Nur dadurch, daß Gendarmerie mit gefälltem Bajonett gegen die Heimwehler vorgehen mußte, wurde schließlich die Ordnung wieder hergestellt.

Das Bemerkenswerteste an den gestrigen Exzessen ist, daß sie von der Heimwehrgesellschaft ausgegangen sind, bei der in den letzten Tagen arge Korruptionsfälle bewiesen wurden und die deshalb aus dem Heimwehverband ausgetreten sind. Diese Gruppe wollte offenbar mit den gestrigen Exzessen beweisen, daß sie viel radikaler sind als die übrige Heimwehr.

Prozeß Zula.

Prestburg, 31. März. Nach Eröffnung der heutigen Verhandlung im Zula-Prozeß vor dem Berufungsgericht des Prestburger Obergerichtes stellte der Verteidiger Dr. Dittler den Antrag, daß das Obergericht beim Landesgericht in Prestburg in Sachen der verschwundenen Schriftstücke im Falle des Ing. Stöger anfragen und gleichzeitig eine Antwort darüber anfordern solle, welche Schritte unternommen wurden, um die Schriftstücke aufzufinden. Der Senat stimmte dem Antrage zu und die entsprechende Anfrage wird erfolgen. Darauf wurde (als letzte) die Aussage des Redakteurs Sanka verlesen, worauf das Gericht zur Verhandlung der Gutachten der militärischen Sachverständigen überging. Vor der Verlesung ersuchte der Oberprokurator, diesen Teil der Verhandlung als geheim zu erklären, wogegen sich jedoch die Verteidigung stellte. Der Senat beschloß, die Öffentlichkeit Hof für die Dauer der Verlesung der Gutachten des Obersten Wald-

hüter und des Majors Sanda auszuschließen. Die Verteidigung sowie der Oberprokurator stimmten diesem Beschlusse zu, worauf um halb 10 Uhr vormittags in die geheime Verhandlung eingegangen wurde.

Finnische Faschisten an der Arbeit.

Helsingfors, 31. März. (Eigenbericht.) In Wasa ist die Druckerei der kommunistischen „Reitungstimmne“ durch bisher unbekannt gebliebene Täter vollkommen zerstört worden. Sämtliche Setz- und Druckmaschinen sind anscheinend durch Arthiebe schwer demoliert worden, so daß die Zeitung auf absehbare Zeit nicht erscheinen kann. Die sozialdemokratische Fraktion des finnischen Reichstages hat eine Interpellation eingebracht, in der erklärt wird, daß dieser Ueberfall der im Herbst ins Leben gerufenen Faschistenorganisation zuzuschreiben ist und das erste Glied der Terrorakte darstellen soll, die die Faschisten angelündigt haben.

Die berufenen Arbeiter- retter.

Der österreichische Liberalismus ist davon zugrundegegangen, daß er für die Interessen der breiten Volksmassen niemals auch nur das geringste Verständnis aufzubringen vermochte. Die Zeit seiner Blüte war zugleich die der furchtbarsten Verelendung der Arbeiterklasse. Er huldigte dem Fortschritt, soweit er die Profite erhöhte, aber er war reaktionärer als die konservativen Gewalten, wenn es um soziale Reformen ging. Er gründete seine Macht auf das Privilegienwahlrecht und stellte die heftigsten, die bösesten Gegner des allgemeinen Wahlrechts. Als die Arbeiter es dennoch erkämpften, zerbrachen die letzten Bollwerke der Liberalen, die nie gelernt hatten, für ihre Politik unter Arbeitern zu werden.

Der Liberalismus lebt heute — von dem armenigen Rest, den der Herr Kaspa dadurch bewahrt, daß er ihn jeweils an den Meistbietenden verleiht, abgesehen — in der großen bürgerlichen Presse fort. Sie ist Geist von seinem Ungeist und nimmt von der sozialen Frage höchstens auf dem Umweg des individuellen Falles Kenntnis, den sie zur Schmucknotiz, als Sensation für den Frühstückstisch des gutbürgerlichen Lesers, oder zur Ornamentierung ihrer zu heiligen Zeiten nötigen Humanität braucht. Unter den bürgerlich-liberalen Zeitungen gibt es keine Gradunterschiede. Nicht jede ist so offenerzig wie Kaspa's „Bohemia“, die von Zeit zu Zeit verkündet: „Leser der Bohemia sind die in wirtschaftlich gesicherten Verhältnissen lebenden Bürgerkreise, die als bedarfsstarke und zahlungskraftige Publikum...“ Das „Prager Tagblatt“ zum Beispiel, auf den Inseraten eines nicht minder zahlungskraftigen und auf dem geistigen Bedarf eines quantitativ bedarfsstarken Publikums fundiert, hält mit seinen Anschauungen lieber hinter dem Berge. Jedemal aber, wenn eine ernste Sache zur Entscheidung steht, werden die zu solchem Zwecke ungeeigneten, in der Geschäftswelt zu wenig erfahrenen und nicht genügend auf den Dreh erzogenen Leitartikel beiseitegeschoben und der Herr und Meister ergreift selbst die Feder.

Der Herausgeber des „Prager Tagblatt“ hat zu wiederholtenmalen in politischen Diskussionen eingegriffen und sich dabei immer von derselben Seite, als ein Schützer großkapitalistischer Interessen, gezeigt und bewährt. Das ist durchaus in Ordnung. Am Sonntag aber ergreift Herr Keller zu einer Sache das Wort, die ihn von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus interessiert, als er wahrhaben möchte. Er schreibt über „Brot- und Fleischnot“ und deklariert sich als der wärmste Anwalt der arbeitenden Schichten. „Die neuen Zuschlagszölle“, erzählt er, „werden eine Erhöhung der Brot- und Weizenpreise bewirken“. Das „Prager Tagblatt“ weiß natürlich, daß die neuen Zuschlagszölle in den nächsten Monaten überhaupt nicht in Kraft treten können, weil sie durch den Handelsvertrag mit Ungarn aufgehoben werden. Es weiß genau, daß dieser Handelsvertrag nur mit einer sechsmonatigen Frist kündbar ist. Das „Prager Tagblatt“ und sein Herausgeber sind aber auch volkswirtschaftlich gebildet genug, um das Wesen der Zuschlagszölle darin zu sehen, daß sie nicht verteuern, sondern stabilisierend wirken, daß sie einen von der Regierung nach genauer gesetzlicher Anweisung zu bestimmenden Preis schaffen sollen. So ganz allgemein und ohne Einschränkung von der bevorstehenden Preiserhöhung zu sprechen und ihre Folgen auszumalen, heißt denn doch, die Dinge einigermaßen verzerren!

Das war die Sorge des Herrn Keller im ersten Absatz seines aufschlussreichen Artikels. Aber im zweiten stellt sich ihm die Sache schon wieder ganz anders dar. Das Vermählungsgesetz werde — wie er der Zuschrift eines „slowakischen Weizenproduzenten“ entnimmt (man wird nicht fehlgehen, in dem Produ-

zenten einen Händler zu sehen) — den Weizenbedarf im Inland einschränken. Wir werden aus einem Weizen-einführenden ein Weizen-ausführendes Land werden. Dadurch werde der Zollzuschlag unwirksam:

Wir fallen sofort auf den ganz billigen Weltmarktpreis zurück, sogar noch darunter wegen der Fracht nach den Absatzländern... Bei uns aber kann es passieren, daß gerade der Vermahlungswang für Roggen den Weizenpreis katastrophal wirft."

Um wen sorgt sich also der Herausgeber des „Prager Tagblatt“, das einen Tag den notleidenden Eisenhändlern, an anderen den bedrohten Weizen„produzenten“ nach dem Mund redet und dabei vorgibt, um den Lebensstandard der breiten Massen zu bangen? Wenn dem „Prager Tagblatt“ an niedrigen Mehl- und Weizenpreisen liegt, dann brauchte es sich doch nicht über den Roggen-Vermahlungswang zu erschauern, der angeblich den Weizenpreis katastrophal senken wird. Dann ist es doch wohl nichts mit der Teuerung und wir können ruhig schlafen. Wenn dem „Prager Tagblatt“ aber an den Bauern, und Weizenproduzenten, liegt und es einen Preissturz befürchtet, dann sollte es aufrichtig genug sein, keine Strohdilstränen um die Konsumenten zu vergießen.

Welche Regierung könnte es denn dem „Prager Tagblatt“ recht machen? Eine, die nach agrarischem Wunsch die Zölle hochschraubt und die Preise treibt? Die würde doch den vom „Tagblatt“ so energisch vertretenen Konsumenteninteressen schaden. Oder eine, die alles tut, um die Preise zu senken? Die würde doch mit den Interessen der Weizenproduzenten in Widerspruch geraten, deren Zuschriften das „Prager Tagblatt“ sein ökonomisches und soziales Weltbild verdankt!

Zugegeben, daß die Zuschlagszölle eine gerade für die Bauern sehr gefährliche Lösung darstellen: dann kritisiere man sie vom agrarischen Standpunkt und rede nicht den Arbeitern ein, man sei um ihre Lebenshaltung besorgt. Angenommen, man fürchte in liberalen Kreisen das Steigen der Preise (nicht der Arbeiter, sondern Fabrikanten wegen, die dann höhere Löhne zahlen müßten), dann spiele man doch nicht den Bauern die Komödie vor, grüner als die Agrarier zu sein! Und warum hat sich das „Prager Tagblatt“ in solchen Gewissensnöten denn gegen das Getreidemonopol gestellt, das beide Gefahren anschießt? Wir wissen doch, daß die Lösung der Krise durch das Getreidemonopol nicht möglich war, weil kapitalistische Kreise, Bankiers, Händler und Industrielle, die zunächst in der liberalen Presse zu Worte kamen, den Agrariern ihren Willen diktierten. Der Herr Keller bleibe doch bei seiner früheren, robusten aber aufrichtigen Methode, gerade heraus zu sagen, welche Interessen ihm am Herzen liegen: weder die proletarischen, noch die bäuerlichen, sondern die des Handels-, Bank- und Industriekapitals.

Das „Prager Tagblatt“ hätte von 1926 bis 1929 reiche Gelegenheit gehabt, seine soziale Gesinnung zu betätigen und seine Energie zu zeigen. Der Bürgerblock hat hohe

Jölle geschaffen, die indirekten Steuern erhöht, die Steuerreform und das Gemeindefinanzgesetz beschlossen, die den Kapitalisten Millionen ersparen und die Arbeiter belasten, er hat den Rüstungsfonds geschaffen und den Mieterschutz abgebaut. Wo blieb das „Prager Tagblatt“? Es hat nie und da einen schüchternen Einwand geäußert, aber es fand im großen Ganzen doch, daß alles gut gehe. Seit wieder Sozialisten in der Regierung sitzen, wird das „Tagblatt“ schneidig und draufgängerisch. Es hat die geringfügige Änderung am Mieterschutzgesetz zu einer Sensation aufgebaut, obwohl es selbst seit Jahren die Kampagne gegen den Mieterschutz führt. Es schlägt in der Zollfrage Alarm, obwohl es selbst geholfen hat, das Monopol zu Falle zu bringen. Es macht den Versuch, in Rot und

Grün zu gehen und eine neuliberale Frühjahrsmode zu kreieren, obwohl ihm doch die Zuschriften von Eisen- und Weizenhändlern auf dem Herzen liegen. Das „Prager Tagblatt“ ist natürlich als Blatt des Großkapitals mit vollem Recht oppositionell gegen eine Regierung, in der Sozialisten sitzen. Es ist gar nichts gegen die oppositionelle Haltung der kapitalistischen Presse zu sagen; sie bestätigt uns, daß wir nicht vergebens wirken. Aber das „Prager Tagblatt“ und mit ihm der ganze Rest von schäbigem Liberalismus, den es hierzulande noch gibt, mögen sich doch nicht als Retter der Arbeiterschaft aufspielen! Zuschriften aus Händlerkreisen glauben wir ihm. Die soziale Entrüstung nicht. Die ist Konterbande und wird mit Gelächter verzollt!

Young-Plan in Frankreich angenommen.

Mit 527 gegen 38 Stimmen. — Vertrauensvotum für Lardieu.

Paris, 30. März. Die Deputiertenkammer hat in ihrer bis 2 Uhr morgens dauernden Nacht-sitzung bei der Gesamtstimmung den Young-Plan und die Haager Reparationsabkommen, nachdem Ministerpräsident Lardieu die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 527 gegen 38 Stimmen angenommen. Gegen die Annahmen stimmten: 7 Mitglieder der Rechten (Gruppe Marin von insgesamt 89 Deputierten), ferner alle 9 Kommunisten, 4 von den 11 Nationalradikalen, 5 Mitglieder des 106 Deputierte zählenden radikalischen Klubs und von den übrigen Parteien immer nur einer oder zwei. Der Abstimmung enthielten sich 21 Deputierte.

Vor der Abstimmung sprachen noch einige Redner, u. a. der Führer der Nationalradikalen Franklin Bouillon und der Führer der Rechten, ehemaliger Minister Louis Marin, die für ihre Person erklärten, daß sie nicht für das Gesetz stimmen können, welches auf die notwendige Garantien verzichtet. Namens der Radikalen er-

klärte Herriot, daß sie für die Annahme stimmen werden, brachte aber seine Befürchtungen vor, was die Aktionsfreiheit Frankreichs in dem Falle, daß die Deutschen die Reparationen zu bezahlen zögern würden, wie auch die Sanktionen und Garantien betrifft. „Wir Radikalen“, sagte er, „wünschen vor allem ein Abkommen zwischen den Nationen und werden für die Annahme des Young-Planes stimmen in dem Vertrauen, daß er der schrecklichen Kriegsperiode ein Ende setzt und der Morgen einer neuen Zeit andrückt.“

Der grundlegenden Artikel 1, der dem Präsidenten der Republik das Recht gibt, die Haager Abkommen und das Abkommen über die Amnestie im besetzten Gebiete zu ratifizieren, wurde mit 530 gegen 55 Stimmen angenommen. Sodann wurden die weiteren drei Artikel des Gesetzes nach kurzer Debatte in rascher Folge verabschiedet. Artikel 2 behandelt die Ratifizierung der rumänischen, serbischen und griechischen Kriegsschuld an Frankreich, Artikel 3 und 4 gewisse Dispositionen über die diesjährigen deutschen Ratenzahlungen.

1683 Todesurteile in zwei Monaten!

Eine Schreckensmeldung aus der Ukraine.

Paris, 31. März. Einer Agenturmeldung aus Moskau zufolge haben die Sowjetbehörden und die GPU (die gewesene Tschekawitschka) in der Ukraine allein während des Jänner- und Febrers des heurigen Jahres 1683 Per-

sonen zum Tode verurteilt. Von dieser Zahl wurden 60 Prozent der Todesurteile vollzogen. Der größte Teil der Verurteilten sind Bauern, die sich Requisitionen widersetzen.

Streit der Berliner Herrenschneider.

Berlin, 31. März. (Eigenbericht.) Für ganz Deutschland droht ein Streit der Herrenschneider. Heute haben in Berlin bereits 1500 Arbeiter die Arbeit niedergelegt, von den 1400 gewerkschaftlich organisiert sind. Wenn es in Berlin nicht bald zu größeren Zugeständnissen durch die Unternehmer kommt, dürfte sich der Streit über das ganze Reich ausdehnen. Die Schneidergehilfen sind gewerkschaftlich gut organisiert.

Gandhi wendet sich an die Arbeiter.

London, 31. März. „Times“ melden aus Bombay: Gandhi ist nunmehr im Bezirk Surat an der Küste des Golfes von Cambay eingetroffen, wo er zum allgemeinen Kampf der Arbeiterschaft auffordert, der unter der Devise „Soziale Woche“ am 6. April l. J. eingeleitet werden soll.

Die Apparatschiki haben leicht reden...

Ihr Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung wird nicht tangiert!

Wir haben uns schon wiederholt in ausführlicher Weise mit der neuesten Entdeckung der kommunistischen Presse befaßt, wonach der Bezug von Arbeitslosenunterstützung bei einer Roten Gewerkschaft, der man vorher ordnungsgemäß seine Gewerkschaftsbeiträge abgeführt hat, nichts anderes sei als ein sträfliches Lieberbleibsel einer veralteten und konterrevolutionären reformistischen Denkwelt. Um ihren Anhängern diesen schwersten Bortwurf, nicht hundertprozentig bolschewistisch denken und fühlen zu können, zu ersparen, haben die Roten Gewerkschaften bekanntlich kurzerhand die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung eingestellt und die Redakteure der kommunistischen Presse bemühen sich nun im Schweiße ihres Angesichts, diesen doch etwas starken Tabak ihren Lesern nicht nur irgendwie schonend beizubringen, sondern sie für diese „revolutionäre Tat“ direkt bis zur Ekstase zu begeistern. So ein armer Teufel, der bisher seiner Roten Gewerkschaft brav die verlangten Mitgliedsbeiträge abgeführt und sich dabei auch nur einen Augenblick der Erwartung hingegeben hat, die Gewerkschaft werde es ihm in Zeiten der Not lohnen und ihn im Falle der Arbeitslosigkeit ihren Statuten gemäß unterstützen, muß sich nach der Lektüre all dessen, was die kommunistischen Redakteure über diesen heroischen Schritt der Politbüro-gewerkschaften alles an Lob zusammenschreiben, direkt bis in die Haarrücken schämen, daß er bisher so wenig revolutionär war, an die Annahme einer Arbeitslosenunterstützung von den Politbüro-gewerkschaften auch nur im Traum gedacht zu haben.

Aber wie sieht denn die Geschichte eigentlich bei den kommunistischen Redakteuren aus, die so begeistert über die Einstellung der Arbeitslosenunterstützung an die kommunistisch organisierten Arbeiter schreiben? Die müssen doch gar erst mit gutem Beispiel vorangehen, denkt sich der naive Leser. Aber weit gefehlt! Diese Herrschaften sind nämlich samt und sonders auf tschechischer Seite

im Syndikat der tschechoslowakischen Presse organisiert, das zwar eine bürgerliche Vereinigung ist, dafür aber die Arbeitslosenunterstützung nach den üblichen Normen auszahlt!

Die Redakteure des „Rude Právo“ haben es also leicht, ihren Lesern auszumalen, wie herrlich weit sie es jetzt auf der Stufenleiter zum höchsten Moskauer Bolschewismus schon gebracht haben, indem sie — sehr unfeindlich allerdings — die reformistisch durchsichtige und unrevolutionäre Arbeitslosenunterstützung und damit die letzte letzte Sicherung für Zeiten der Not voll und ganz weifen, da die Herrschaften selber ja für solche Zeiten durch die vom Syndikat zu beziehende Arbeitslosenunterstützung gedeckt sind, besonders, wenn dank der Tätigkeit des „sozial-faschistischen“ Fürsorgeministers die Unter-stützungsbauer auch für sie auf das Doppelte verlängert sein wird!

Den Reim auf die Bestimmung zu machen, die sich aus dem geschilderten Gegensatz zwischen Theorie und Praxis der Apparatschiki in den kommunistischen Redaktionen ergibt, überlassen wir, um nicht am Ende wieder Massenlagen an den Hals zu bekommen, unseren Lesern selbst. Das haben aber schon die verachteten Soldatenschilder aus dem Weltkrieg getroffen, die

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

„Es steht mehr dahinter, Kleines. Auch heute gibt's keinen außer Dan, den Satan im Sattel duldet. Wenn je Dan uns Leben kommen sollte, dann könnten andere Leute mit dem Gaul ebensoviel anfangen, wie wenn sie einen Blick am Schwanz gepackt hätten. Und dann sag' mal selbst, wie ist Dan zu dem Wolf gekommen — Blad Bart, wie er ihn getauft hat?“

„Das ist kein Wolf, Dad, das ist ein Hund“, sagte Kate. „Dan sag's selbst.“

„Wie bringst er's zuwege, daß sein mörderisches Viehzeug dir schon tut und mit jedem anderen umspringt wie der Teufel selbst?“

„Dazu kann Dan doch gar nichts“, sagte sie tapfer, „und es ist keine Rede davon, daß er verquer ist. Satan und Blad Bart lassen sich von mir alles gefallen, was mir einfällt, weil sie wissen, ich habe sie gern, und ich habe sie gern, weil sie so prächtige Tiere sind.“

„Reben wir nicht mehr darüber“, knurrte ihr Vater. „Kate, du bist genau wie de'ne Mutter. Wenn du nicht mein Kleines, Liebes Mädchen wärst, würde ich sagen, du bist ein verdammt Dickschopf. Aber sag' mal selbst, hast du denn nie gespürt, daß Dan so ist, wie ich sage — von allen anderen Menschen verschieden? Hast du ihn noch nie gesehen, wenn er richtig toll ist — und wenn's nur 'ne Minute dauert — und wie dann seine großen, braunen Augen grell aufleuchten von dem niederträchtigen gelben Licht, daß darin flackert und das einem einen Schauer über den Rücken jagen kann, als wäre man unversehens auf eine Schlange getreten?“

„Dann weißt du also, was ich meine, wenn ich sage: Dan ist nicht wie andere.“

„Ich war einmal dabei, wie er eine Klapperschlange getötet hat“, sagte sie dann mit leiser Stimme. „Dan wartete, bis sie auf ihn losfuhr, und packte sie am Kopf. Mit den bloßen Händen! Ich war halt am Umsinken. Als ich wieder sehen konnte, hatte er der Schlange den Kopf abgeschnitten. Es war — es war einfach fürchterlich.“

„Dann weißt du also, was ich meine, wenn ich sage: Dan ist nicht wie andere.“

„Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihn vor seinem eigenen Selbst zu schützen. Kate, erinnere dich dich denn nicht, wie ich ihn gefunden habe?“

„Ich war damals noch zu klein. Ich weiß nur dies oder jenes, was du davon einmal erwähnt hast. Er hat sich im Gebirge verlaufen. Du hast ihn zwanzig Meilen südlich von hier aufgefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

anderen durch schöne Reden in den Kampf und den Tod fürs Vaterland und andere patriotische Begriffe zu heben, während sie selbst im Moment der Gefahr schon sorglich in der bombensicheren Deckung blieben!

Senat.

Prag, 31. März. Der Senat erledigte heute nachmittags in einer kurzen Sitzung, die hauptsächlich der Auflage des Ausschussberichts über das Budget diente, einen Gesetzentwurf über den Aufbau zweier lüdmährischer Lokalbahnen durch den Staat und nahm dann die Regierungsverordnung zum Gesetz über die Abgaben in Verwaltungssachen zur Kenntnis.

Die Budgetdebatte wird im Plenum in der nächsten Sitzung, die für morgen halb 10 Uhr früh angesetzt ist, beginnen und in ganzjährigen Sitzungen bis Donnerstag abends oder Freitag mittags fortgesetzt werden. Die Redezeit für jeden Klub wurde mit zwölf Minuten pro Klubmitglied festgesetzt.

Gemeindevahlen in Oberberg, Peterswald und Budiau.

Oltau, 30. März. (Sch. P.-B.) Im Tschekmer Gebiet fanden heute in drei Gemeinden die Wahlen statt: in Oberberg-Stadt, wo die Deutschen ein Mandat an die Tschechen verloren, in Budiau bei Oberberg, wo die tschechischen Parteien ein Mandat verloren und in Peterswald, wo die Wahlen mit einem auffallenden Rückgang der kommunistischen Stimmen und mit einem großen Gewinn für die Nationaldemokraten abgelaufen.

In Oberberg erhielten die deutschen Christlichsozialen 348 Stimmen und 7 Mandate, die Wahlgenossenschaft 346 Stimmen (7 Mandate), die tschechischen Sozialdemokraten und die vereinigten Fortschrittsparteien 487 Stimmen (10), die Polen 225 Stimmen (4), die tschech. Nationalsozialisten 77 (1), die tschech. Katholiken 82 (1), die deutschen Sozialdemokraten 2 (0), die Kommunisten 51 (0). Bei den letzten Gemeindevahlen im Jahre 1925 gab es nur drei vereinigte Kandidatenlisten und zwar die deutsche mit 15 (jetzt 14), die tschechische mit 11 (12) und die polnische mit 4 Mandaten.

In Peterswald, wo im Vorjahre wegen Differenzen die Gemeindevertretung aufgelöst und neue Wahlen ausgeschrieben worden waren, erhielten: die Nationaldemokraten 1417 Stimmen und 11 Mandate (i. J. 1927 5 Mandate), die tschech. Nationalsozialisten 358 Stimmen, 3 Mandate (i. J. 1927 2 Mandate), die tschechischen Sozialdemokraten 590 Stimmen und 4 Mandate (4), die Republikaner 140 Stimmen und 1 M. (1), die Gewerkschaftler 148, 1 Mandat (1), die tschechischen Christlichsozialen 77 (0), die Kommunisten 1857, 13 Mandate (bei den letzten Wahlen 17 Mandate), die Polen 94 Stimmen, 0, die tschechische Volkspartei 260 Stimmen, 2 M. (3), die Wahlgenossenschaft 199 Stimmen, 1 Mandat (früher 2 Mandate).

In Budiau erhielten: die deutschen Sozialdemokraten 10 Mandate (8), die deutschen Nationalsozialisten 5 (vereinigt 6), vereinigte tschechische Parteien 8 (9), die polnischen Katholiken 3, die polnischen Arbeiter 1, die Kommunisten 1 (2), die Wahlgenossenschaft 1 (mit den deutschen Nationalsozialisten 6), die tschechischen Hausler und Gewerkschaftler 1 (1) Mandat.

Was bereitet das Schulministerium vor? Das Schulministerium trifft verschiedene gesetzgeberische und reformerische Vorbereitungen. Eine besondere Kommission hat eine Regelung der Lehrmittelerwerbungen beendigt, die mit dem Beginn des neuen Schuljahres in Kraft treten soll. Eine andere Kommission hat sich mit der Regelung der Frage der Lehrerqualifikation beschäftigt, wodurch die Pragmatik novelliert werden wird. Außerdem wurden zwei Kommissionen für Schulreform, die eine für Volksschulen, die andere für Mittelschulen eingesetzt. Weiter ist in Vorbereitung eine Verordnung über

den Uebertritt von Schülern aus den Bürger-schulen in Mittelschulen.

Die Schutnot der Jglauer Sprachinsel. Die Jglauer Sprachinsel ist eines der gefährdetsten Gebiete des sudetendeutschen Siedlungsgebietes und kämpft seit dem Umsturze eines besonders harten Kampfs sowohl um den Stadt als auch um jede der fünfzig Dorfgemeinden. Daß hier der Schulkampf mehr als 50 Prozent der deutschen Schulklassen wegsetzt, ist um so bedauerlicher, als dadurch das große Kinderwandern wieder einsetzte, das eine frühere, toleranter Schulpolitik ausgemerzt hatte. Daß hier in einem Insellande die narodni vybors sich gerne und leicht ihre Spuren verdienen wollten und dazu auch die wirtschaftlich schwache Stellung der Sprach-insler ausnützten, steht auf einem anderen Blatte. Besonders trüb drückt sich das Unrecht auf dem Gebiete des Schulwesens aus. Die Sprachinsel wird von zwei Schulbehörden betreut: Deutsch-brod (böhmischer Teil) und Jglau (mährischer Teil). Im böhmischen Teile wohnen 8765 Deutsche, 6288 Tschechen, also 58,42 Prozent zu 41,58 Prozent. Das Verhältnis der Schulklassen ist aber: 29 deutsche, 48 tschechische, demnach 37,6 Prozent : 62,4 Prozent. Die Tschechen be-

stehen hier fast um 50 Prozent mehr Klassen als die Deutschen! Im mährischen Teile liegen die Verhältnisse ähnlich. Es wohnen hier 5025 Deutsche (78 Prozent) und 1845 Tschechen (27 Prozent). Deutsche und Tschechen haben aber gleichviel Klassen, nämlich 16, während auf Grund der Bevölkerungsziffern den Deutschen Dreiviertel der Gesamtklassen zufallen müßte. Würde die vielbesprochene Gleichheit zur Tat werden, müßten die Deutschen auf Grund des Bevölkerungsschlüssels in der Sprachinsel 110 Klassen besitzen, denn die Durchschnittsziffer in den tschechischen Schulen ist: auf 129 Einwohner eine Klasse! In den deutschen Schulen aber geht das Lied anders, denn es entfällt eine Klasse erst auf 300 Einwohner! Legt man den tschechischen Schlüssel an, dann müßte die Sprachinsel 36 deutsche Klassen mehr bekommen als sie tatsächlich hat, während die Tschechen bei Anwendung des für Deutsche gebräuchlichen Schlüssels um 37 Klassen zuviel hätten!! Und die Bürger-schulen? Für 8084 Tschechen bestehen sage und schreibe 6 Bürger-schulen, für 13.790 Deutsche läßt man eine Bürger-schule vom Kulturbetriebe bezahlen! Es wäre hoch an der Zeit, diesem unerhörten Unrecht zu steuern!

„Der große Fortschritt.“

Gottwald über die Pleite der kommunistischen Gewerkschaften.

Je mehr es mit den Kommunisten bergab geht, desto größer werden die Illusionen ihrer Führer. In der Tschechoslowakei stehen die Kommunisten gerade jetzt vor den Trümmern ihrer einst großen Gewerkschaftsorganisation, die nicht einmal mehr im Stande ist, einem einzigen Arbeiterlosen eine Unterstüzung zu zahlen. Diese traurige Situation veranlaßte das Politbüro für vergangenes Samstag und Sonntag eine Sitzung des Zentralkomitees der R. P. C. einzuberufen, in der über die Krise in der Partei beziehungsweise den Gewerkschaften gesprochen werden sollte. Es ist selbstverständlich, daß der Erfolg dieser Sitzung fabelhaft gewesen ist und die Krise beseitigt wurde. Man höre nämlich, was der Herr Klemens Gottwald, dem von der Geschichte die Aufgabe zuteil geworden ist, der wirkliche Liquidator der kommunistischen Bewegung in der Tschechoslowakei zu werden, darüber im „Rude Pravo“ schreibt:

Am vergangenen Samstag und Sonntag fand eine Sitzung des Zentralkomitees der R. P. C. statt, welche sich unter anderem durch folgendes auszeichnete:

Voller Erwartung ist der bolschewistische und nichtbolschewistische Leser, wodurch sich diese Sitzung von allen anderen Sitzungen auszeichnete. Herr Gottwald verrät es:

Durch einen großen Fortschritt in der Methode des Verhandels der Probleme der Partei.

Jetzt kann der R. P. C. nichts mehr geschehen. Wenn ihr auch Mitglieder und Wähler in hellen Scharen davonrennen, sie kann auf eines vertrauen, daß sie nämlich einen großen Fortschritt in der Methode des Verhandels erzielt hat. Worin besteht diese neuartige Methode des Verhandels, mit der Herr Gottwald ebensolche Wunder wirkt wie Moses, als er mit dem Stab auf den Felsen schlug. Man höre, lese und staune:

Das Zentralkomitee ging an die Prüfung der Fragen völlig konkret und detailliert heran, hat die Fortschritte und Schwächen in der kommunistischen Partei nach den einzelnen Arbeitsgebieten wie nach den einzelnen Kreisen festgestellt. Klarheit über die allgemeine Situation und Linie der Partei, Klarheit aber auch in den Einzelheiten — darin spiegelt sich der große Fortschritt und bolschewistische Wachstum der auf dem fünften Kongress der R. P. C. gewählten Führung an.

Der große Fortschritt in der R. P. C., den ein einfältiges sozialfaschistisches Gehirn niemals einsehen kann, besteht eben darin, daß zur „Klarheit über die allgemeine Situation“ die

„Klarheit in den Einzelheiten“ getreten ist. Wer nicht einseht, daß von hier und heute eine neue Epoche der Weltgeschichte ausgeht, und wer sich nicht freut, dabei gewesen zu sein — dem ist einfach nicht zu helfen und der ist nicht reif für — die Weltrevolution.

Die Sitzung besaßte sich naturgemäß, weil es ja vor allem um die Klarheit im Kleinen ging — die Klarheit im Großen ist Stalins Sache — auch mit der Krise der roten (oder besser toten) Verbände. Die roten Verbände sind an einer schweren Krankheit erkrankt. Sie heißt Center-System. Die Arbeitslosenunterstüzung bringt sie um. Darum blutet ihr! Je mehr die Arbeitslosenunterstüzung ausgebaut wird, desto ärger!

„Die Novellierung des Center Systems hat u. a. den Zweck, die Faschisierung der sozialfaschistischen Verbände zu beschleunigen, sie noch enger an die Unternehmerverbände zu binden und sie noch mehr zu Organen des faschistischen Staates zu machen.“

Wer die Logik dieses Satzes begreift, bekommt einen Preis vom „Prager Tagblatt“, das seinen Lesern, die es nötig haben, Denksaufgaben stellt. Die roten Verbände werden nämlich genau so behandelt, wie alle anderen. Während Stomel sich geweigert hat, sie zu Trägern der Arbeitslosenunterstüzung zu machen, hat es Czech getan, weil die Kommunisten ihn darum erlucht haben. Wenn also die freien Gewerkschaften durch die Verlängerung der Unterstüzungsdauer faschisiert werden, dann — heiliger Stalin, wohin führst Du die Gedanken deiner Jünger — die roten Verbände auch. Deswegen stellen die roten Gewerkschaften die Unterstüzung ein und bewahren sich vor dem Faschismus. Daß ihnen die Mitglieder daweil davonlaufen, was liegt daran? Im Weltkrieg sind viele Kompagnien im Gefecht auseinandergefallen, bei der Renegade waren sie wieder da. Und so werden auch die davongelaufenen Kommunisten wiederkommen, wenn ihnen die vollen Schüsseln der Weltrevolution von Herrn Gottwald serviert werden.

Daweil schauts allerdings windig aus. Wie, erzählt man aus einer Denkschrift der Brandleggruppe in Deutschland, die an die Exekutivbe der III. Internationale ein Wiederaufnahmefesuch gerichtet hat. In dem Gesuch wird zunächst auf die in den Moskauer Parteifunktionen grassierende Schwindsucht hingewiesen. So heißt es von England, daß dort die kommunistische Partei nur noch wenige tausend Mitglieder besitze, in Frankreich gebe es höch-

„An die sozialistische Lehrerschaft!“

Einladung zu der am Sonntag, den 13. April (Palmsonntag) um 9 Uhr vormittags im Aufleger Volkshaus stattfindenden

Reichstagung

der sozialistischen Lehrer und Lehrerinnen.

- Tagesordnung. 1. Aufruf der sozialistischen Lehrerbewegung. Referent: Gen. Josef Sudl, Aussig. 2. Unsere Forderungen zur Schulreform. Referent: Prof. Genoi. Karl Rechner, Leiter der Jugendbildung in Leitmeritz. Die sozialistische Lehrerschaft fordern wir zum Besuche dieser wichtigen Tagung auf. Anmeldungen und Auskünfte bei der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer, Aussig, Dr. Biskroffstraße 20.

Einberufer: Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer im Bezirke Aussig.

stens noch 15.000, nachdem ebensowiele die Partei verlassen hätten. In der Tschechoslowakei sei ein ähnliches Bild, während es in Deutschland folgendermaßen aussehe.

„In Deutschland ist der Mitgliederbestand der Partei zurückgegangen. Die Jellensversammlungen werden durchschnittlich von nicht mehr als 10 bis 20 Prozent der Mitglieder besucht. Die Parteipresse befindet sich infolge beträchtlicher Abonnentenverluste in einer Krise, die zur Umwandlung einer ganzen Reihe bisher selbständiger Zeitungen in Kopfbätter führte und die auch eine der Ursachen ist für die Verluste des P.R., die mühsam angebaute Parteibetriebe zu verschleudern. Bei den letzten Parlamenten, Gemeinderats-, Betriebsräte- und Gewerkschaftswahlen hat die Partei fast durchweg Stimmen eingebüßt. Die Partei hat in den Gewerkschaften so gut wie alle ihre Positionen verloren. In Berlin z. B. hat sie keine einzige Ortsverwaltung eines freigewerkschaftlichen Verbandes mehr. Die von ihr geschaffenen neuen Splitterorganisationen sind aktionsunfähige Zwerggebilde. Die Wahlen „roter Betriebsräte“ haben entscheidend beigetragen zur Schwächung der Position der Partei in den Gewerkschaften. Da wo „rote Betriebsräte“ tätig waren, haben Neuwahlen fast regelmäßig zu Niederlagen der Partei geführt. In den übrigen proletarischen Massenorganisationen hat die Partei ebenfalls gewaltig an Einfluß verloren. (Freidenker, Arbeiter-Sportorganisationen). Die rote Hilfe ist durch den fraktionellen Mißbrauch durch das gegenwärtige Zentralkomitee geschwächt und finanziell zerrüttet worden.“

Höher gehts nimmer, kann man da ausrufen. Aber was schert das den Gottwald? Je mehr man sich im Walde fürchtet, desto mehr schreit man. Und je schlechter es der R. P. C. geht, desto mehr ruft Gottwald: Es geht schon besser, es geht schon besser . . .

Die Menschen, die so tun, nennt man gemeinlich . . . Doch lassen wir es, die Kommunisten könnten laust in die Sage kommen, das bürgerliche Klassengericht gegen uns aufzurufen und diesen Klassenverrat wollen wir ersparen.

Sozialistische Wahlkree in Paris.

Paris, 31. März. In vier Bezirken von Paris fanden gestern die Ergänzungswahlen in die Kammer statt, welche in zwei Fällen abermals den Sozialisten Erfolge brachten. In den zwei anderen Bezirken wurde ein Radikaler wiedergewählt und ein Republikaner der Linken an Stelle eines Radikalen gewählt. Die Radikalen blühen im ganzen zwei Mandate ein.

Hänsel un Gredel

(Wie's a jählich's Gindermädchen erzählt.)

Von Lene Voigt.

Da is amal ä Holzhaidercheppaar gewäsen. Die wohntn dieß im Walde drinne in ämner Hütte. Se hatten zwee Ginder, Hänsel un Gredel. Das warn jählich's Gindermädchen, draußam se doch noch nie in ämne Großstadt neingegomm warn. Sie's nu mal wieder freihinkl wurde un de Leute in dr Stadt mit's Heizen uffheeren, geherte dr Babba Holzhaider eines Ahnds mit forchtbar schlächter Laune heeme. Alle seine Holzbindel brachter wieder mit, weil'r nich ä eyngeßs hatte vergoopen genn. Vercht dat'r mächtig schimpfen, weil de Gardoffeln mit Säriml heite so ä gomischen Rahmgeschmack hätten, un schließlich nahm'r seine Frau beiseite un se duschelten eifrich miteinander. „Wechte, Marda,“ sachte dr Holzhaider, „so geht das eschad nich weiter. Fier uns zwee, da langts ja grade noch, awer de Ginder missen uff gut Waid fallwer in de Wäld nausloosen un sich durchzufinden suchen. Se hamn ja alle beede ä angenehmes Eikere, da wärde schon eener adobdieren.“ De Mama weente ärcht ä habbenen, awer dann gabse ihrn Manne recht. Se saachte bloß: „Mit mein Verchtande sah'ch das ja ein, heechstens mitn Säriml.“ „Ach was“, meente dr Mann, „ä Härze is fier uns arme Leute Luxus, damit genn mir uns gar nich ärcht abgähm.“ Un so wurde glet am nächsten Morchen bn

„Kellern ihr Plan ausgeficht. Se braachen alle zusam frich un säche uff, un wie Hänsel un Gredel im schönsten Schielu im Walde drinne warn, joochen de beeden Alben sachte Leine. De Ginder märkten ärcht, dass alleene warn, als Gredel summal hinternaeder niesen mußte un ä Schnubbuch brauchte. Da rief se nach dr Mama, weil die's Familichendachenduch immer in dr Schürze druch. Wie geene Antwoort kam, bläkten alle beede laut nach ihrn Kellern dorch Wald, un schließlich meente Hänsel: „Ach Gwatsch, jeh heern mir uff, sonst warn mir heiler. Wer weech, was dr Babba un de Mama wieder ausstraffen zusam.“

Middertweille warch finster geworden, un de Ginder fanden sich nich mehr zurid. Schon wollten se sich ins Moos nederham un benn', da sahense ä Lichtchen dorch de Weime schlunzen. „Ranu“, meente Gredel verwundert, „was gennete denn das sin?“ — „Nu vielleicht ämne Bedürfnisanstalt sier de Härtschle,“ saachte Hänsel, un se laatschten uff die Schtalle druff zu.

Da gabs nu ämne große Zwerrschun, heß! Se gam nämlich an ä gleeenes Heischen, das ganz un gar aus Häfferguchen gebaut war. Wie uff Gommando singen de beeden Ginder an zu gnabbern, jedes an eener Ede. „Wenn mir in dr Wäld sin, dräffen mir uns“, seigte Hänsel un zerbit mit Begrache ämne Riesenmandel. Da uff eemal biechte ämne binne Schimme hinter dr Tiere:

„Gnußber gnusber gneischen, wär mäht'n da rum un mein Heischen?“ De Ginder schwindelsten frechlich:

„Das is dr Wind, de gannst's uns aloom, dar raschelt dorch'n Abbelboom.“

Bläplich dat sich de Tiere uff, un ämne greiliche alde Härze stand vor Hänsel un Gredel. „D Riewe, die is ja mehr als reis fier Schternachen“, grinste dr Junge un gnabberte uscheniert an dr Dachrinne, die aus lauber Lagriehen war. Da meente de Härze: „Färcht eich nich vor mir, ihr gleen' Vorse, ich war nämlich ooch amal junt un scheen.“ „Muß das awer lange här sin“, seigte Gredel un haude ä Buggerganfänger ein. De Albe lächelte sauerleste un saachte dann: „Ihr niht nu awer ooch äwas Warmes in de Därme neingriehen, Ginderchen. Gomm mit nein bei mich, ich hadde grade was Feines gegocht.“

Hänsel un Gredel ließen sich nu bewärten un verdüchten in ämner haln Schtunde ämne Schißel Greihensuppe, jeder zwee diese Däller. Galdann un hinterhär noch ämne ganze Därrine mit Backstaun. Nachherß mußte Gredel's Geschär uffwaschen, un Hänsel wurde in dn Schtall geschickt zum Brigabdschischen. Uff eemal märkte dr Junge, daß'n de Albe von augen einacriechelt hatte. Das war'n nu schon nich ganz geheier. Un richtig, de Härze hatte ooch wärrlich äwas ganz Schweißliches vor mit dem Gleen'. Se war nämlich ämne leidenschaftliche Ginderfräfferin, un das saachte je ooch ganz fräch zu dar arm' Gredel, die grade Feier machen mußte. „Ich hole mir bloß noch ä Bärtelfund Baniermahl aus dr Schweißegammer“, meente de Albe, „heize drweile ein, was de gannst, denn dei Bruder is ä Droggob, dar wärd wohl ziemlich lange

schmortn missen, bis'r gar ist.“ Dadmit humbelste se naus aus dr Sichendiere.

Weil nu awer Gredel so dichtsich wein mußte, borzelten de Drän' in de Feirunt un lechten de ganze Blut wieder aus. De Härze machte großen Groch, als se wiedergam un saachte zu dr Gleen': „So, jeh bah amal richtig uff, du dabbliche Dreine, nur will ich dr mal zeichen, wie mir ä ordentliches Feierchen mach.“ Das sollte dr Härze ihr Verdärm sin, denn im Nu bidte sich de schlaue Gredel, gab dr Alben ä zackchen Fußballertritt un ließ je verdrän.

Schnäll wurde nu Hänsel aus sein Schtalle befreit, un de Geschwister hubbten wie närrich vor Freide ums Heischen rum. Da heerten se bläplich, wie von färne eener im Walde de Jndernationale siff. „Du Hänsel, ich gloowe, das is dr Babba“, rief Gredel, un sie antworteten mit der Marschälle. Tadtsächlich, 's war de Aeldern, die sich uff de Suche nach ihrn beeden Schbrärlingen gemacht hatten. Nu gabs naderlich ä großes Fallo, wie se das scheene sieche Heischen sahen. Un weil mit dr alten Holzhaiderhütte sein lächten Schtorme sowieso nich mehr viel los war, hollense fix ihre doar Weebel här, un de ganze Familie edablierte sich in dr Häfferguchenvilla.

De Härze hatte aus ihrer Juchendzeit noch ämne Druhe voll Glamodden uffgehoorn, so daß sich de Holzhaiderfrau gleich von Gooß bis Fuh nei anbeebeln gonnte. Dann fanden se in ämner Gomode noch ä Vadschen Liebesbriefe aus dr Härze ihrn Backfischjahrn, un dadriewer hamnise sich alle viere balde grand gelacht.

Die Flieger Smith und Shiers, die einen Flug von Australien nach England unternommen haben und bisher vermisst wurden, wurden aufgefunden.

Der Rekorddampfer „Europa“ hat auf seiner ersten Ostsee-Schwere Schwestertour und Gewitter gehabt. In den 25 Stunden Fahrzeit wußten Samstag mittags und Sonntag mittags hat er bei stürmischem Wetter nur 618 Seemeilen zurückgelegt, was einem Stundenumschnitt von 24,7 Meilen entspricht.

Fliegertod. Ein Apparat der Zivilflieger Schule in Preda (Italien), der vom Sergeant Biagio gesteuert wurde, ist bei einem Übungsflug nahe dem Flughafen von San Giovanni durch Motordefekt zum Landen außerhalb des Landungsplatzes gezwungen worden, wobei der Apparat stark beschädigt und der Führer des Flugzeuges schwer verletzt wurde. Biagio ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

Motorrad und Baum. Ein Motorrad, auf dem sich insgesamt vier Personen befanden, fuhr auf der Budapest Straße mit so großer Wucht gegen einen Baum, daß der Lenker des Rades, ein Sonnev-Jugführer, auf der Stelle getötet wurde. Von den übrigen Insassen erlitt ein anderer Soldat eine schwere Gehirnerschütterung und wurde ins Krankenhaus gebracht, eine Arbeiterin erlitt leichtere Verletzungen, während ihr Bruder mit ganz unerheblichen Hautabwühlungen davonkam.

Missionär-Schicksal. Wie aus Schanghai gemeldet wird, bemächtigte sich eine Bande organisierter Räuber, die kürzlich in der Provinz Kiangsi drei Frauen sinitischer Missionäre ermordet hatten, jetzt in der Stadt Jantschau im Westen der Provinz Kiangsi eines englischen Missionärs und seiner Frau sowie der Frau eines amerikanischen Missionärs und verschleppten sie, unbekannt wohin. Drei andere Missionäre entgingen nur um ein Haar dem gleichen Schicksal.

Jugendlicher Mord. Der vor vier Jahren vom Schwurgericht Regensburg zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilte 40jährige Lehrer Bormann des Grenzortes Oberföhrath, der beschuldigt war, sich fortgesetzt an einer 17jährigen Schülerin schwer vergangen zu haben, aber andauernd seine Unschuld beteuerte, mußte, nachdem er bereits drei Jahre unschuldig im Zuchthaus gesessen hatte, freigelassen werden, da die betreffende ehemalige Schülerin plötzlich gestand, daß sie die ganze Affäre frei erfunden hat.

Gattenmord in Kachen. Nach einem Wortwechsel in Kachen erstickt ein 34jähriger Kellner seine 18jährige Frau, mit der er erst seit einem halben Jahr verheiratet war.

Was verdient wird.

An Remarque.

Vor dem Landgericht I in Berlin wird jetzt ein Provisionsprozeß verhandelt, den Dr. Fritz Meyer, ein Freund Remarques, gegen den Ullstein-Verlag angestrengt hat. Remarque, der früher, ebenso wie Meyer, beim Scherl-Verlag angestellt war, hatte seinen Roman „Im Westen nichts Neues“ dem Verlag S. Fischer in Berlin angeboten. Meyer überredete ihn aber, das Buch dem Ullstein-Verlag zu überlassen, der ihm den Vorabdruck des Romans in der „Vossischen Zeitung“ bieten konnte. Meyer meint nun, daß der Verlag, der an dem Buch mindestens anderthalb oder zwei Millionen Mark verdient hat, ihm eine Provision schuldig sei. Er verlangt für die Vermittlung zehntausend Mark.

An einem Fußballmatch.

Das Interesse für das Endspiel um den englischen Fußballpokal der Berufsspieler, das am 26. April in Wembley ausgetragen wird, ist in diesem Jahre so groß, wie noch nie zuvor. Die verkauften Eintrittskarten ergeben einen Betrag von 23.000 Pfund, das sind an die vier Millionen Kronen. An Personen, die Geld für Eintrittskarten eingekauft hatten, aber nicht mehr berücksichtigt werden konnten, wurden nicht weniger als 65.000 Pfund (11 Millionen Kronen) zuückerstattet.

Der Karikaturenzeichner.

Von Karl Kobasch.

Josef Kubint, der hervorragende Zeichenkünstler, verließ sehr bedrückt die Frühjahrsausstellung des Künstlerbundes, wo Karikaturen ausgestellt waren. Seine Freunde und Bekannten umgaben ihn feiernd, weil auch er mit einer ganzen Menge Federzeichnungen unter den Ausstellern figurerte, welche die Wände des zweiten Saales bis auf den letzten Platz bedeckten.

Treffende Karikaturen von Politikern, scherzhafte Bleistiftzeichnungen von Schauspielern und iontischen bürgerlichen Größen reizten sich eingerahmt eine an die andere, es gab aber auch unglücklicher Charakterbilder, deren Originalmodelle gänzlich unbekannt waren.

Die Presse konstatiert übereinstimmend, daß Josef Kubint ein auffehrender Talent sei, ja, die eine Zeitung, die er sich sofort beim Weggehen von der Ausstellung gekauft hatte, schrieb sogar, daß die Karikatur „Der lahle Herr und die stumpfsinnige Dame“ eine der besten Zeichnungen sei, die man in den letzten Jahren gesehen habe.

Josef Kubint stopfte die Zeitung in die Tasche und eilte nach Hause. Er leate sein Jackett ab und kleidete sich um. Er zog einen grauen Anzug an und wollte sich soeben die Krawatte zu einem Knoten binden, als es Klingelte. Das Stubenmädchen meldete eine vornehme Dame, die gleich nach ihm eintrat.

Das Denkmal der Großen Zeit. Karl Kraus liest die Bühnenfassung der „Lezten Tage der Menschheit“.

An zwei Abenden, die unvergleichlich waren in ihrer Wirkung, und auch dem Hörer, der Karl Kraus als den Souverän des Theaters der Dichtung und als den Interpreten der eigenen Schriften kennt und bewundert, zu neuer Offenbarung wurden, hat Karl Kraus die Bühnenfassung der „Lezten Tage der Menschheit“ gelesen. Ob ein Ensembletheater diese Fassung oder eine noch weiter gekürzte jemals bewältigen könnte, erscheint gerade dem fraglich, der die übermenschliche Leistung des einen Darstellers erlebt hat, der sich in hundert Gestalten wandelt, der phantastische Szenen vor uns erstehen und verfliegen läßt, in dessen Wort die vielschichtigen Idiome der Farben und Remuren, aber im nächsten Augenblick schon die reinsten Töne menschlichen Fühlens wiederklingen, der das Grauen der Schwarz-Gelber-Szene und die Vision der Luftlinienänderung zu gleich fürchtbarer Realität zu erheben vermag. Die Kürzung der gewaltigen Tragödie vorzunehmen, muß für den Autor ein Opfer gewesen sein, das auch der Leser ermißt, denn jede Zeile teuer und unumstritten wichtig scheint, so daß er keine opfern möchte, die der Autor zu opfern sich entschloß. Die Wirkung der gekürzten Fassung rechtfertigt den Entschluß. So sehr wir vermiffen, was an Szenen und in den Szenen an Text wegfallen mußte, so gewaltig blieb die dramatische Wirkung der Szenenfolge, die wir zum erstenmal in der Steigerung des Bühnendramas erleben.

Die Große Zeit war wieder da; fünf Stunden lang und doch eine Ewigkeit. Daß die naturalistische Schilderung eines Schützengrabens oder eines Sturmangriffs, von mehr oder minder geschickten Literaten einer interessierten Rachwelt erzählt, nur ein Abzweigen der Hölle, nur ein schwacher Abklatsch des Grauens ist, daß die Größe der Großen Zeit nicht im Sterben der Frontsoldaten, sondern im Weiterleben der Entborenen lag, das bewies aufs neue die Fülle der Bilder, die Karl Kraus bewahrt hat. Wir ertragen es zwei Abende lang und sind am Ende unserer Kraft, wenn in der Tafelzene des fünften Aktes, dieser gewaltigsten dramatischen Szene, die je erschienen wurde, die Visionen erscheinen. Die Phantastie, die gelernt hat, das Unvorstellbare sich vorzustellen, das zu sehen, was wir vier Jahre lang nur ertrugen, weil wir es nicht sehen, als die Hirne mit Drüsenwärme verfliehet und die Sinne von der Phantase geblendet waren, die Phantastie, die jetzt erst erlebt, was sie einst nur durchgemacht hat, ist am Ende der grauenhaften Szenenfolge stark genug, auch die unirdischen Visionen als lebhaftige Bilder vor uns erstehen zu lassen. Der blutige Hauptmann Brasch hebt den aufgespießten Kopf des erschlagenen italienischen Gefangenen und während er sein Nordregister spricht, tropft das Blut aus dem Schädel, den wir, die ganze Hölle mitanlang, wirklich sehen. Die zwölfhundert Dohnaschen Pferde traben über die Szene, der tote Wad steht vor uns und die Raben auf dem Monte Gabriele umflattern uns, wenn Karl Kraus den furchtbaren Chor spricht.

Als die Konjunktur der Kriegsbücher im Vorjahre ihren Höhepunkt erreicht hatte, stritten die Hauskritiker der gegnerischen Verlage um den Preis der stärkeren pazifistischen Propagandawirkung ihrer Erzeugnisse. Der eine suchte dem anderen nachzuweisen, daß die Schilderungen seines Schüßlings nicht grauenhaft, nicht realistisch genug seien, um eine neue Generation von der Wiederholung abzuwehren. Vor dem Werke Karl Kraus vermochte auch die phantastische Blutbestie nicht den Wunsch nach Wiederholung zu erheben, vor diesem Gemälde der Großen Zeit besteht keine Romantik und vor dem gesprochenen Worte Karl Kraus würde selbst denen, die in den „Lezten Tagen der Menschheit“ auftraten, das Gewissen schlagen.

Das Werk Karl Kraus, das nach Jahrhunderten als das Monument der Großen Zeit be-

stehen wird, als das einzige, dessen Inschrift einer neuen Menschheit sagen wird „wie alles dies geschah“, hat für die Gegenwart, für die Ueberlebenden des Weltunterganges und für die Nachgeborenen, denen er von neuem droht, vor allem eine erzieherische Bedeutung. In allen Vaterländern einer gottverlassenen Herdenmenschheit rüsten die unverwundlichen und unüberwindlichen Mächte zu neuen Totentänzen. Die „den Weltmarkt — das Ziel, zu dem sie geboren wurden — in der Ritterrüstung zu erobern gewöhnt“ haben und dann zunächst „mit dem schlechteren Geschäft vorlieb nehmen“ mußten, „sie auf dem Trödelmarkt zu verkaufen“, sind des Spiels nicht müde. Ihnen ist der Flammentwerfer noch immer das Rächereswert in Erzengels Hand und sie ziehen das Schwert, wenn sie nur nach der Gasbombe greifen. Die Romantik einer kommerzialisierten und durch die Blüte der Schiebergegnung vollends zum Händlerideal belehrten Welt kann nicht los von der Wunderwelt des Mittelalters, dessen Glauben und dessen Schlichtheit sie tagtäglich verhöhnt, dessen Ornamente sie aber zu Reklamezwecken mißbraucht. Wenn Krieger zu Tode brühen, weil der Lieferant schlechtes Benzin oder brüchiges Aluminium geliefert hat, wenn das technische Festspiel keine Opfer fordert, dann hat ein Feldwebel zur Entschuldigung immer noch den Ruhm der Vorfahren bei der Hand, die doch nicht Verbeeren zu wunden, sondern Geld zu zählen geschaffen ist. Schieberfiguren können das Kokoritz der kriegerischen Welt nicht entbehren, Revoluerjournalisten lassen sich lieber mit der Armbrust als mit ihrem Handwerkzeug photographieren und geschicktere Drognisten deden mit Orden ihre Strafkarte zu; Könige und Heerführer des Mittelalters, das sie nicht nur an der Front, sondern an der Spitze ihrer Heere sah, werden zu Inhabern von Regimentern, deren Kommandeure am Schreitisch Krieg führen. Die Jugend, die sich vor Jahren mit elementarer Leidenschaft gegen den Zeitgeist aufbeugte, versagt vor dem Blendwerk des romantischen Heldentums. Sie würde einem Schnapsfabrikanten nicht in seinen Laden folgen; wenn er aber den Stahlhelm aufsetzt, folgt sie ihm in die Schlacht. Sie läßt sich durch Hakenkreuze und Rutenbündel, durch das zusammengestohlene und erborgte Dekorium über die macht- und geldhungrigen Dreifüßler täuschen, die es tragen. Was ist der Faschismus weiter als die heroische und romantische Maskerade des bürgerlichen Raubgeschäfts? Braunhemd und Hahnenschwanz bieten einer armseligen Phantastie den Reiz, dessen sie neben der gedruckten Phrasen noch bedarf, um den Jammer einer Schieberwelt zu erklären zu können.

Wer könnte diese Illusionen, Trugbilder der durch Druckbilder unbedekten Hirne, gespenstische Träume einer Menschheit, die sich aus lauter Sachlichkeit nichts träumen läßt, es sei denn Stoff der Psychoanalyse, wer könnte diese Phantastien einer phantastischen Jugend, die sich heute wie einst nicht vorstellen kann, was sie sich vorstellt, und es darum möglich macht, wer könnte sie zerreißten, wenn nicht Karl Kraus, der einzige, der die Magie einer untergehenden Welt zu deuten verstand und in der Drüsenwärme das Sprengpulver der Kultur erkannte! Erneuerung aus dem Geiste, Revolution des Denkens, Befreiung des Menschen vom Apdraid der bürgerlichen Ideologien, sie sind nur möglich in der Hingabe an Karl Kraus und sein Werk. Diese Kraftquelle revolutionären Geistes, antibürgerlicher Bestimmung, abseits und unberührt von dem großen Strome der Suchenden und Kämpfenden zu stehen, nur den wenigen Konsequenzen und Wiffenden erschlossen, das schmerzt immer wieder, so oft einem die Gewißheit wird, daß es unendlich schwer ist, jene zu Karl Kraus zu führen, deren dumpfem Wollen, deren revolutionärem Zein die Erkenntnis und das revolutionäre Bewußtsein des großen Verkünders entgegenkommen. Es ist so leicht, auch im Proletariat, für

eine Mode, eine Laune des Zeitgeistes, für eine revolutionäre Phrasen oder eine Charlatanerie Freunde zu werden, es ist so schwer, die große Zahl von der Eintaligkeit und einzigen Art eines Karl Kraus, von der Notwendigkeit der unerbittlichen Konsequenzen eines Propheten, zu überzeugen. Man kann ihm nicht halb verbunden sein und von ihm nehmen, was einem in den literarischen Kram paßt, der sich revolutionär und modern nennt; man kann ihn nicht anders würdigen, als er ist, weil er doch, wäre er anders, nicht Karl Kraus, nicht die ethische und geistige Autorität wäre, an die man glaubt. Glaube ist es, nicht Interesse, Hingabe, nicht Vorliebe, Gefolgschaft, nicht Beifall, die der Gemeinde Karl Kraus' ziemen. Wer ihrer nicht fähig ist, der halte sich lieber an Kerr und Tscholitzky, aber er mache sich dann auch nicht an, Wahrer einer revolutionären Kulturgesinnung zu sein!

Ein besonders erfreuliches Symptom der Prager Vorlesungen war die Anwesenheit zahlreicher junger Menschen und ihr begeistertes Mitgehen. Karl Kraus ist im 31. Kriegsjahr noch immer der Führer der Jüngsten, der Begeisterten, der Erneuerer. Sein Werk der sozialistischen Jugend, den Menschen aus dem geistigen Bereich der deutschen Jugendbewegung überhaupt, den Verächtern bürgerlichen Verfalls näherzubringen, mußte seiner sozialistischen Gemeinde die teuerste und wichtigste Aufgabe sein. Wenn die revolutionäre Jugend seiner Sendung Amt begriffe, brauchte uns um die Erneuerung nicht bange zu sein!

Emil Franzel.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Lohnkonflikt in Ostböhmen.

Der Eisenverband für Ostböhmen in Trautenau kündigte am 1. Feber den Teil B des abgeschlossenen Vertrages. Bei der am 27. Feber stattgefundenen Verhandlung erklärten die Unternehmer, daß sie darauf bestehen müssen, daß die feinerzeit gewährte Teuerungszulage von 6 Prozent im Tarife abgebaut werden soll. Sie wollten jenen Arbeitern, welche nach ihrer Auffassung fleißig sind, eine Leistungsprämie geben. Sie erklärten weiter, daß durch angebliche Unachtsamkeit und Nachlässigkeit der Arbeiterschaft den Firmen große Schäden an Material, Maschinen und Werkzeugen zugefügt wird und wollten besonders auch diese Uebelstände abgeschafft haben.

Die Vertrauensmänner der Arbeiter und die Vertreter des Internat. Metallarbeiterverbandes erklärten sich bereit, an der Beseitigung solcher Uebelstände, falls dieselben nachgewiesen werden, mitzuhelfen. Dagegen lehnten sie aber einen Abbau des bestehenden Tarifes ab. Sie schlugen vor, den Tarif zu verlängern. Dies wurde jedoch von den Vertretern der Unternehmer mit der Erklärung abgelehnt, daß die Firmen nicht warten, sondern die neue Regelung der Löhne in ihren Betrieben durchzuführen wollen. Nach großer Mühe gelang es dann, eine Verlängerung des Vertrages bis zum 20. März zu erzielen und wurde eine neuerliche Verhandlung für den 17. März festgesetzt. Diese ergab jedoch kein anderes Resultat und es wurde zum Schlusse vereinbart, daß beide Teile nochmals mit ihren Auftraggebern Rücksprache nehmen werden und sich gegenseitig bis zum 24. März Bescheid geben.

Die Aussprache beiderseits ergab ein Verhalten auf dem früheren Standpunkt. Eine persönliche Aussprache der Organisationsvertreter am 25. März ergab, daß die Unternehmer von dem Abbau des Tarifes nicht Abstand nehmen. Daraus traten am 26. März die Arbeiter der Firma Ing. Hermann, Maschinenfabrik in Parschnitz bei Trautenau, in Streik.

Von seiten der Firmen als auch des Ostböhmer Eisenverbandes wird nun versucht, den Streik als einen Vertragsbruch hinzustellen und sind auch diesbezügliche Darstellungen an die Behörden als auch an die Oeffentlichkeit gegangen. Wir wollen hier nun feststellen, daß dies nicht richtig ist. Der Teil B, der Lohnanteil des Vertrages, ist nach der Kündigung am 1. Feber und nach Ablauf der vereinbarten Verlängerung am 20. März abgelaufen. Am 17. März wurde vereinbart, daß bis zum 24. März der Status quo beibehalten wird. Nachdem eine Einigung nicht erfolgt ist, eine weitere Vereinbarung nicht vorgenommen wurde, so bestand für den Lohnanteil ein vertragsloser Zustand. Der bezügliche Abfah des Vertrages ist ungültig geworden. Nach der Auslegung durch die Unternehmer hätte erst das im Vertrage festgelegte Schiedsgericht angufen werden sollen. Im Vertrage heißt es jedoch, daß die aus dem bestehenden Vertrage entspringenden Differenzen vor das Schiedsgericht zu bringen sind und vor Entscheidung desselben weder mit Streik oder Aussperrung vorgegangen werden darf.

Nun ist die Lohnfrage keine Streitfrage aus dem Vertrage, sondern auf Veranlassung der Unternehmer ist ja dieser Teil außer Kraft gesetzt worden und kann daher mit ubenangeführter Bestimmung vom Schiedsgericht darauf nicht mehr Bezug genommen werden. In der Lohnfrage bestand für die Arbeiterschaft vollständige Bewegungsfreiheit und kann daher dieser Streik nicht als Vertragsbruch bezeichnet werden.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß, so lange dieser Konflikt währt, sich kein klassenbewußter Arbeiter nach Ostböhmen begibt und noch weniger in dem bestreikten Betriebe Arbeit nimmt. Die Arbeiter wehren sich gegen die Veringerung ihrer ohnehin geringen Verdienste, und da darf ihnen kein Arbeiter im Rücken fallen.

„Ich suche den Herrn Maler Kubint.“
„Ja bin es“, erwiderte der Künstler.
Und er betrachtete den unbekanntem Besuch.
Es war eine schöne Frau. Nicht gerade jung. Schon über die dreißig, aber noch weit von vierzig. „Bitte, mein Herr, verzeihen Sie, wenn ich so zur Tür hereingestürzt komme“, begann sie, „es interessiert mich aber dringend ein Bild, das Sie im Künstlerbund ausgestellt haben.“
„Welches Bild meinen Sie?“
„Eine Karikatur. Im Katalog trägt es die Nummer 68 und ist betitelt: „Der lahle Herr und die stumpfsinnige Dame.“
„Gnädige Frau, verzeihen Sie, das Bild ist bereits verkauft. Ein Seidenwarenhändler aus der inneren Stadt hat es gekauft.“
„Schade, sehr schade!“ sagte die Frau, „da ich aber schon hier bin, wären Sie nicht so lieb, mir zu sagen, wen die Karikatur darstellt?“
„Ich kenne wahrlich weder den lahlen Herrn noch die betreffende stumpfsinnige Dame.“
„Verzeihen Sie, mein Herr, aber die charakteristischen Federzüge verraten, daß Sie die beiden Personen längere Zeit studiert haben müssen, bevor Sie deren Gestalt zu Papier brachten.“
„Sie haben es erraten, gnädige Frau. In meinem Stammlaffeehaus, in dem ich verklee, sah ich jeden Donnerstag nachmittags den lahlen Herrn in Begleitung einer hübschen, jungen, stumpfsinnigen Dame. Einmal vergaßen sie, auf einem abseits stehenden Divan sitzend, miteinander schäkend, das Gewimmel um sie herum,

und in einem unbeobachteten Augenblick warf ich sie aufs Papier.“
„Sie gehen sicherlich ins Café Lido?“
„Nein, gnädige Frau, gerade das Gegenteil, mein Stammlaffeehaus ist das Café Kopenhagen.“ „Ich danke, mein Herr, ich danke Ihnen sehr. Jetzt weiß ich schon alles.“
Damit nickte ihm die reizende unbekanntem Dame herablassend zu und entfernte sich rasch.
Drei Tage später standen dem Maler alle Haare zu Berge. Er las nämlich folgendes in der Zeitung:
„Gestern, Donnerstag nachmittags, war das Café Kopenhagen der Schauplatz eines großen Skandals. An einem Tisch des Kaffeehauses plauderte ein lahler Herr diskret mit einer jungen, stumpfsinnigen Dame, als eine mit ausgeählter Eleganz gekleidete, ungefähr 35jährige vornehme Dame mit hochgehobenem Schirm zu dem Tisch trat und dort ihren Schirm aufzweibrach, indem sie mit diesem bald rechts, auf den Kopf des lahlen Herrn, bald links auf den Rücken der stumpfsinnigen Dame schlug. Die Gäste des Kaffeehauses trennten die Kaufenden. Bis jedoch die Polizei kam, um die Personalien der Felder festzustellen, waren alle drei vom Schupplatz verschwunden.“
Josef Kubint schlug die Hände zusammen. „Alle Heiligen: und an allem bin ich schuld!“ Und er beschloß, von Liebespaaren, die sich an öffentlichen Orten aufhalten, nie wieder Karikaturen anzufertigen.
Berecht. Uebersetzung von Maurus Weget.

FRANZENSBAD
 Stärkste der bekannten Glaubersalzen. Das erste Moorbad der Welt.
 Hervorragendes Frauen- und Herzheilbad.
HEILT Herz- und Frauenleiden, Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus und chronische Stuhlverstopfung, Fettleibigkeit, Regenerationskur.
 Auskuffe durch die Kurverwaltung. Vor- und Nach-Saison ermäßigte Preise.
 Bäder-Eröffnung am 15. April.

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Anschließend Filmvorführung: „Die Kinderrepublik Seelamp.“ Beginn punkt 8 Uhr. Gäste willkommen. Vorher ab halb 7 Uhr Ausschussung. — Morgen, Mittwoch, den 2. d. M. mit den Turnern gemeinsam Mitgliederversammlung im „Lidovy dum“ (Syberista 7). Thema: Unser Grenztreffen zu Pilsen in Eisenstein. Ref. Gen. Datsch. Beginn 8 Uhr. Alle erscheinen!

Nervöse Großstadtmenschen
 unteiligen Ansteckungsgefahren in erhöhtem Maße.

 ist darum für den Großstädter das vorbildliche Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel bei Grippe und allen Erkältungskrankheiten.
 Generaldepot: **BRAUNERS APOTHEKE, „ZUM WEISSEN LÖWEN“**, PRAG II., Graben 12, im Palais Sylva-Tarouccc.
 Preis Kt 12.— 407 Kt 28.—

„Die Affäre Dreyfus“.

Schauspiel in 5 Akten von Hans J. Rehfisch und W. Herzog.

„Die Affäre Dreyfus“, mit der die Berliner Volksbühne einen großen Theatererfolg erzielt hat und die nun auch in Prag dem Repertoire aufhelfen soll, ist kein Schauspiel, sondern eine dramatisch-historische Reportage. Nur in einer Szene wird das Stück dramatisch, in der großen Gerichtsszene, die im Mittelpunkt aber nicht Dreyfus (der wie Werjels Suarez nicht auftritt, eine Pointe, die schon bei Werfel eher eine dramatische Fiktion war), sondern Jola zeigt. In dieser Gerichtsszene gibt es auch textlich brauchbare Stellen mit wichtigem Dialog, während in den übrigen Szenen ein ableses Zeitungsgeschicht gesprochen wird. Die Besetzung von Rechten heißt z. B. in diesem von zwei Autoren fabrizierten Stück „nehme!“.

Wenn die sechs Reportagen aus dem umfangreichen Dreyfusprozess dennoch bühnenwirksam sind und das Interesse des Publikums finden, so liegt es an dem Stofflichen, das freilich bei uns vorwiegend als liberale Materie interessiert, während in Deutschland der Kampf um die Staatsform aktuell wirken mag. Die Affäre Dreyfus ist eine der ruhmreichsten Schlachten des deutschen Liberalismus. Er brachte sie nicht zu schlagen und nicht zu gewinnen, er spielte nur die Begleitmusik und darum war es eine große Affäre für ihn. Zu feige und zu korrupt, um das Unrecht im eigenen Lande zu bekämpfen, um der Monarchie, dem Militarismus und der parteiischen Justiz im eigenen Lager zu begegnen, berauschte er sich an der billigen Phrase und der moralischen Entrüstung, die den nationalen Machthabern gelegen kam und darum geduldet wurde.

Die Ausgrabung der Affäre Dreyfus und ihre Bearbeitung für die Bühne bedeutet in gewisser Sinne auch ein Ausweichen vor dem wirklich aktuellen und auf der deutschen Bühne zuständigen Stoff. Wenn in der Prager Aufführung in der vorletzten Szene Herr Veit als Kriegsminister Cavaignac wie der Schaber aussieht, so wird man sehr deutlich daran gemahnt, daß auf den Bühnen, die mit der „Affäre Dreyfus“ revolutionäres Theater spielen wollen, die Aufführung der „Unüberwindlichen“ von Karl Kraus nicht möglich ist, oder — was Berlin betrifft — nur ein einziges Mal möglich war. Die Liberalität, die eine Abrechnung mit der französischen Reaktion von anno 86 erlaubt und noch gestattet, daß man sich die Herren Offiziere, die im ersten Akt ein Vereat auf die Republik ausbringen, die sie befehden, in preußischen Uniformen vorstelle, reicht nicht aus, eine Abrechnung mit Bütteln und Schiebern auf der Bühne zu gestalten, ja sie hat sich selbst gegen Lampels „Neurolte im Erziehungshaus“ gewehrt und „Sistmas über Berlin“ verboten. Nicht man von diesen „Verdrängungen“ ab, mit denen die neudeutsche Freiheit sich abregiert und so ihre Herkunft vom verlogenen Liberalismus erhärtet, so stellt sich einem in der dramatisierten Affäre Dreyfus ein interessanter dramatischer Vorwurf dar, aus dem sich weit mehr herausholen ließe, als die Autoren Rehfisch und Herzog für ihren Zweck nutzbar zu machen verstanden. Justiz und Militär im Bunde gegen Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde auf ihren krummen Wegen zu verfolgen, ist ein in jedem Falle nützlicher Aufschauungsunterricht für das Publikum, mag dieses sich welcher Staatsform immer erfreuen. Die Figur des Grafen Val-Estierhazy läßt sich in eine historische Figur dieses Landes ohne Mühe umdenken und wird auch anderswo ihre zeitgenössischen Abbilder haben.

Das Stück leidet darunter, daß es ohne historische Erklärung schwer verständlich ist. Man muß wohl die Affäre Dreyfus kennen, um diese Affäre Dreyfus verstehen zu können. Es werden nur kleine Ausschnitte aus der Materie geboten, geheimnisvolle Briefe, Depeschen und Postschaften spielen eine zu große Rolle, die Fülle der Namen und der episodisch auftretenden Personen ist zu groß, das Ganze zu unübersichtlich, als daß es mühelos zu verstehen wäre. Immerhin sichern die Gerichtsszene und der Galun der äußeren Aufmachung, das Interesse an dem Stofflichen und an der Tendenz, der dramatischen Reportage eine Reihe von Aufführungen.

Herr Direktor Volkner zeichnet selbst verantwortlich für die Inszenierung. Sie ist ihm in der äußerlichen Kopie der Kostüme und der historisch möglichen Szene gelungen, darüber hinaus werkt man wenig von einer Führung des Ensembles. Die erste Szene — Bankett der Offiziere — ist einer schlechten Operettenaufführung entlehnt, die Szene in der Kammer hat kein historisches Format, weil die wesentlichsten Personen keines haben, der Gerichtsakt ist zu lang und zum Schlusse läßt das Tempo bedenklich nach.

Im Spiel war nur Herr Liebl völlig seiner Aufgabe gewachsen. Sein Jola mag nicht illusionen-dollkommen sein, er ist aber aus einem Guß, eine durchdachte und sinngemäß erfasste Gestalt. In der Kammer- und in der Gerichtsszene hat er äußerst wirkungsvolle Momente. Gut sind auch Hölz-lins Biquart, Bösners Denny, Schmerzen-reichs Mathieu Dreyfus. Der Estierhazy des Herrn Leitgeb müßte wohl russischer und weniger blaßert sein, ein großer Lump, kein kleiner

Gelegenheitsdieb. Verzeichnet sind der Jaures Kenner, der da Rath Ströhlins, der wiederum zu preußisch war, der Anatole France Trenk-Treibischs.

Frau Galovani brachte in der Szene mit Biquart einen menschlich echten Ton in die papierene Dramatik, hat aber zu wenig Gelegenheit, die Charakterrolle weiterzuspielen. Die Warnholt als Frau Dreyfus war gut, die Lamond als Gehilfin der Spionage zu grotesk. In den kleineren Rollen fiel Göy angenehm auf; Vanisch fehlt leider zu einem Clementeau das rechte forperliche Maß.

Das Publikum nahm die Premiere mit starkem Beifall auf, der gelegentlich auch während des Spiels als Demonstration einsetzte. E. J.

Wie sie sich Jaures vorstellen!

Ein Genosse, der am Sonntag der Premiere der „Affäre Dreyfus“ im Deutschen Theater bewohnte, schreibt uns unter anderem und sehr treffend:

Ich habe, wie ich gern gestehen will, diese Aufführung nicht zuletzt deshalb mit besonderem Interesse besucht, weil es mich stark bewegte, dort der Gestalt des großen und unvergesslichen Jaures begegnen zu sollen, den einmal leidenschaftig zu sehen und zu hören ich das Glück hatte. Ich hatte nun bei dieser Aufführung den Eindruck, als ob Regisseur und Darsteller keine Ahnung hätten, was und wie Jaures war. Der Darsteller Jaures', sonst gewiß ein tüchtiger Künstler, machte durch Haltung, Sprache und Spiel aus einem der größten Franzosen seiner Zeit einen Durchschnittsgitator, der höchstens durch eine besondere Suada vor anderen ausgezeichnet ist. Ich hatte das nicht nur für diese Bühne, sondern eben für die weitesten Kreise nicht-proletarischer Intelligenz bezeichnende Gefühl, daß diese samt und sonders keine Ahnung davon haben, daß Jaures, den der betreffende Schauspieler unter Duldung oder vielleicht gar unter Führung des regisrierenden Direktors wie einen Duzendbersammlungsredner spielte, Univeritätsprofessor von Beruf, Autor bedeutendster Schriften, einer der herrlichsten Redner aller Zeiten war, ein Mann, der seine Zeit und seine Klasse so weit überragte, daß das Frankreich der Nachkriegszeit die Asche dieses Mannes als die eines Unsterblichen im Pantheon beisteht! Ich glaube sogar vermuten zu dürfen, daß man an entscheidendem Orte nicht einmal weiß, daß dieser Jean Jaures, einer der gewaltigsten Sprecher für den Weltfrieden, sogar durch die erste Kugel des Weltkriegs fiel, mit der man ihn eben als das gewaltigste Hindernis einer blutigen französisch-deutschen Auseinandersetzung aus dem Wege räumte!

Doch was braucht ein Bürgertheater von Jean Jaures zu wissen, da es doch nicht einmal um Anatole France Bescheid zu wissen scheint! Der kommt nämlich in dieser Komödie auch auf die Bühne, und zwar gewissermaßen als Salonliterat mit korrekter Bügelfalte.

Kunst und Willen.

Marie Teriza.

als prima Primadonna zweier Kontinente akkreditiert, gab gestern, seit langem wieder einmal in ihrer tschechoslowakischen Heimat, im Lucernaale ein Konzert, das denn auch äußerlich alle Kennzeichen eines ganz großen Ereignisses trug. In dem zweiten Teil des Programms, den allein wir nur hören konnten, ließ die Teriza ihre in der Schlagkraft unverbraucht jugendlich klingende Kieftstimme in italienischen Arien „Butterfly“, „Cavalleria“, „Nacht des Schicksals“, „Gioconda“, „Turandot“ bewundern. Obwohl nicht immer schlackenfrei, brach doch an einzelnen Stellen Goldstrom durch, der entzückte. Ihre Wirkung aber erzielt die Teriza nicht so sehr mit der Stimme und der Technik ihres Gesangs, sondern der ist ihr nur Mittel und Ausdruck leidenschaftlichen dramatischen Willens, das sich in Gestik und Mimik lebendig und selbständig ausdrückt. Wo die Teriza im Spiel und im Temperament beschränkt ist, wie im Lied, ist sie nicht überzeugend, obwohl der Charme, der von dieser Frau ausgeht, auch dort stark wirkt.

Marie Teriza ist eine Singschauspielerin — und sie schauspielert einem nicht nach Kunst, sondern nach Sensation verlangenden Publikum zu Liebe auf jede mögliche und unmögliche Art, reißt, macht Hofstücke, wirft Blumen, zieht ihren Planisten an der Hand um das Podium, geht mit ihm Arm in Arm ab, singt in allen vier großen Welt-sprachen, singt Wagner und Debussy, Schumann und Verdi, einen Monsieur Duparc und einen Mister Terry und macht das Podium der Kunst zu einem umlagerten Salonwinkel. Und das Publikum raßt Beifall — auch wenn es kraft der Teriza von keinem Text viel verstehen kann — und überschüttet sie nicht etwa nach der Bonchielli-Arie, die sie wirklich herrlich sang, mit Beifall, sondern nach einem Sätzchen, wie man es wahrscheinlich in Amerika hört, wo die Kunst, die wir meinen, ganz bestimmt nicht zu Hause ist. Noch nicht. Aber sie kommt näher und kündigt sich immer öfters etwa mit Hunderttausend-Kronen-Honoraren für einen Abend an. Und das sind sie auf gar keinen Fall auch nur annähernd wert. I. g.

Soj. Jugend. Heute abends Monatsber-sammlung mit pol. Referate (Gen. Ullmann).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
 Dienstag (150—2), 7 Uhr: „Die Affäre Drey-fuß“. Mittwoch (151—3), 7 Uhr: „Nida“. Donnerstag (152—4), 7 Uhr: „Die Frau von For-mat“. Freitag, Ensemblegastspiel des Moskauer Kammertheaters Tairoff, 7 1/2 Uhr: „Das Ge-witter“. Samstag, Ensemblegastspiel des Mos-kauer Kammertheaters Tairoff, 7 Uhr: „Tag und Nacht“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Nulla di Nulla“. 7 Uhr, Ensemblegastspiel des Moskauer Kammertheaters Tairoff: „Girolle-Girolle“. Montag (153—1), 7 1/2 Uhr: „Die Frau von Format“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Die Königin der Nacht“. Mittwoch: „Nulla di Nulla“. Donnerstag: „Frau Tidal hat einen Geliebten“. Freitag: „Die Königin der Nacht“. Samstag: „Nulla di Nulla“. Sonntag, 8 Uhr: „Trio“. 7 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“. Montag (Bankbeamten I): „Wann kommst du wie-der?“

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Sport * Spiel * Körperpflege

Slavia gegen Vienna Wien 3:1 (3:1). Ein Sieg, der wohl verdient war, aber in An-betracht der Begleitumstände unpopulär ist. Die Wiener, welche, wie die Slavia, auch Samstag zu Hause ein Spiel absolvierten und dann erst nach Prag fuhrten, konnten als Einheit nicht recht ge-fallen. Besonders Schweiß ließ sehr viel zu-wünschen übrig. Gut war das Paß und die Ver-teidigung, unsicher der Tormann, der mindestens das 1. Tor bei Aufmerksamkeit verhindern konnte. Slavia ging diesmal auf Ganze, bot auch ein-heitlich mehr als der Gegner, doch wirkte ihr teil-weise rohes Spiel abstoßend. Schiedsrichter war Herr Kastner (Aussig); es wäre besser gewesen, wenn er nicht gekommen, denn das hätten die Prager tschechischen Kollegen auch gemocht. Die Wiener können sich bei ihm bedanken, daß einzelne Slavianer mehr mit ihren Beinen als mit dem Ball spielten und daß sie im Strafraum einfach hingeschmissen wurden, wenn nichts anderes mehr half. Die Tschechen wollten die zweimalige Nieder-lage der Sparta gegen Vienna und mehr aber den schlechten Eindruck der letzten Begegnung gegen Oesterreich wettmachen: ihr „Prestige“ wah-ren. Schön, das kann man auch auf anständige Art; wenn nicht, dann rede man hier nicht von der Sendung des Fußballs als Völkerverständigungs-Apostel. Sonntag zeigte dieses Spiel, wie so viele andere „internationale“, daß das Gegenteil wahr ist und daß Recht vor Gewalt geht.

Viktoria gegen MFK. Kolin 2:1 (1:1). Nach dem samstägigen Debatte der Viktoria war man gespannt, wie die Profis gegen den Staatsamateur von Schiedsrichters Gnaden abschneiden werden. Nach den gezeigten Leistungen der Viktoria, die beim Auftreten und Abgang ausgepiffen wurde, ist das keine großartige Sensation, daß Slavia so hoch gewann. Auch der Sieg gegen Kolin ist keine Ruhmeslat, obwohl diese gar keine be-sonderen Leistungen boten. Bloß ihr Kampfeifer ge-nügte, um den schläfrigen Viktoria-Sturm vollends aus dem Konzept zu bringen. Sportlich bot dieses Spiel ein niedriges Niveau, das als Vorspiel zum Treffen Slavia gegen Vienna Wien

stattfand. Dazu ein Schiedsrichter, der in manchen Phasen direkt nach wirkte. —II.

Die Profi-Meisterschaft hat seine Fortsetzung genommen. Am Samstag eröffnete Viktoria ihren neuen Sportplatz mit dem Punktspiel gegen Slavia, die Viktoria die Eröffnung mit einer 8:1-Niederlage veranerte. — Sonntag blieb nach äußerst hartem Kampfe Sparta gegen S. Kladno mit 5:1 (2:1) Sieger. — Bohemians schlug Čechie Karlin auf deren Plage 6:1 (1:0). — Der Tepliker FK spielte am DFC-Platz gegen OAFK und gewann 3:1 (3:1). Die Weinberger zeigten sich wieder von ihrer „besten“ Seite und holten unter Patronanz des Schiedsrichters, was des Gegners Knochen auf-biethen. — In der zweiten Abteilung kamen folgende Spiele zum Austrag: Meteor VIII gegen S. K. Liben 3:0 (2:0), Čechie VIII gegen Kulestky S. K. 5:2 (2:2). In Račob siegte S. K. über Viktoria Bilfen 5:0 (3:0) und in Rakonitz hatte Slavoj 2:Kov gegen S. K. mit 5:2 (3:2) das Nach-sehen.

DFK. Prag war Samstag und Sonntag im Lande der Goldmark. Samstag erzielte er in Chemnitz gegen Polizeisportverein ein 3:3 (0:2) und schlug Sonntag in Zwitau eine Kombination 4:1 (2:1).

Sonstige Ergebnisse. Prag: Sportbrüder geg. S. K. Smichow 6:1 (2:0). — Pilsen: Olympia gegen Union Zizkov 2:1. — Budweis: DFK gegen OSA 2:1 (1:0). — Karlsbad: MFK gegen DSB. Aš 3:1 (5:1). — Teplitz: DFK Amateure geg. DSB. Raaben 3:0 (2:0). — Aus-sig: DFK gegen DFK. Komotau 3:3 (1:0). — Pobošitz: FK gegen Turner S. K. 11:1 (5:1). — Benzen: Sportbrüder gegen Sportbrüder Schredenstein 2:1 (1:0). — Leipa: DSK. Gablonz gegen DSB. 1:0 (0:0). — Gablonz: DSK. gegen Reichenberger S. K. 4:3 (2:3). — Reichenberg: DFK. gegen Germania Warnsdorf 11:0 (6:0). — Brünn: Libertas Wien gegen S. K. Husovice 5:3 (3:1), DSB. gegen Mal-tobi 6:0 (4:0). — M. O. Strau: DSB. Wilsowly gegen S. K. Krowarn 2:1 (2:1), S. K. gegen S. K. 03 Ratibor 5:2 (2:0). — Wien: WAC geg. FAC. 3:2 (0:2).

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

An alle Mitglieder!
 Mittwoch, den 2. April, 8 Uhr abends, findet im großen Saale des „Lidovy dum“ eine

Vereins-Venarversammlung

statt. Tagesordnung:

Unsere Verbindung nach Eisenstein.

Genosse Datsch wird einen einleitenden Vor-trag über die landschaftlichen Schönheiten und die sozialen Verhältnisse des Eisensteiner Gebietes halten. Zu dieser Versammlung sind auch die Inter-essanten für die Eisensteinfahrt aus allen Bruder-organisationen eingeladen.

Die Vereinsleitung.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Rechner.
 Gesamtverantwortung: Dr. Emil Straub, Prag.
 Druck: Kola A. O. für Zeitung- und Buchdruck, Prag
 Für den Druck verantwortlich: Otto Höschel, Prag
 Die Satzungsanfragenkontakte wurde von der: Post- u. Telegraphen-direktion mit Erlaß Nr. 13.500/VII—1930 erteilt.

BÖHMISCHE UNION-BANK
 (vereint mit dem Allgemeinen Böhmischem Bank-Verein).

Die Herren Aktionäre der Böhmischen Union-Bank werden hiemit zur
58. ordentlichen Generalversammlung,
 welche am 29. April 1930 um halb 12 Uhr vorm. in Prag im Sitzungssaale der Bank, Na Ptilkops Nr. 31, im 1. Stock stattfinden wird, eingeladen.

Tagesordnung:
 1. Bericht des Vorstandes und Vorlage der Bilanz per 31. Dezember 1929.
 2. Bericht des Aufsichtsrates.
 3. Beschlussefassung über die Verteilung des Reinerwerbes.
 4. Wahlen in den Verwaltungsrat.
 5. Wahl des Aufsichtsrates.
 Die stimmberechtigten Herren Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilzunehmen beab-sichtigen, werden ersucht, ihre Aktien mit Kupon Nr. 50 spätestens am 22. April d. J. bei einer der folgenden Stellen zu hinterlegen und dagegen die Legitimationskarten in Empfang zu nehmen:
 bei der Liquidatur der Böhmischen Union-Bank in Prag oder bei einer ihrer Filialen in Asch, Gauslab, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Bräu, Freiwaldau, Prádek, Gablons a. N., Graslitz, Hohenelbe, Igau, Jägerndorf, Karlsbad, Köpitz, a. E., Marienbad, Mährisch-Ósttau, Mährisch-Schönberg, Neu-Fitschein, Olmütz, Pardubice, Pilsen, Prostejov, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönan, Tetschen, Trautaus, Troppau, Wazensdorf, Zwittau;
 in Wien: beim Wiener Bank-Verein oder bei Rosenfeld & Co., Rathausstraße 20,
 in Basel: bei der Basler Handelsbank,
 in Brüssel: bei der Banque Belge pour l'Étranger.
 in Mailand: bei der Banca Commerciale Italiana.

Prag, am 29. März 1930.
 (Nachdruck wird nicht honoriert.)
Der Vorstand